

**„Fürchte dich nicht!“  
Heiligabend in der Schlosskirche  
der Universität Bonn 24. 12. 2021**

Leitung: Prof. Dr. Eberhard Hauschildt  
(Universitätsprediger),  
Prof. Dr. Cornelia Richter (Dekanin)



## 1. Im Arkadenhof

Festlicher Empfang durch das Bläserquartett der Uni Bonn Bigband.

**Herzlich willkommen zur Weihnachtsandacht!** (Eberhard Hauschildt)

Lesung aus dem Alten Testament/der Hebräischen Bibel Jesaja 9, 1-6:

*„<sup>1</sup>Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht, und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell. <sup>2</sup>Du weckst lauten Jubel, du machst groß die Freude. Vor dir freut man sich, wie man sich freut in der Ernte, wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt. <sup>3</sup>Denn du hast ihr drückendes Joch, die Jochstange auf ihrer Schulter und den Stecken ihres Treibers zerbrochen wie am Tage Midians. <sup>4</sup>Denn jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, wird verbrannt und vom Feuer verzehrt. <sup>5</sup>Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter; und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst; <sup>6</sup>auf dass seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Thron Davids und in seinem Königreich, dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit von nun an bis in Ewigkeit. Solches wird tun der Eifer des Herrn Zebaoth.“*

*„Halleluja! Der Himmel freue sich und die Erde sei fröhlich vor dem Herrn; denn er kommt, denn er kommt zu richten das Erdreich! (Ps 96, 11a.13a) Halleluja!“*

Wir singen Weihnachtslieder!

## 2. In der Schlosskirche

Festlicher Empfang durch die Orgel (Miguel Prestia)

**Herzlich willkommen in der Schlosskirche!** (Cornelia Richter)

Herzlich willkommen hier in der Schlosskirche! Wie schön, dass wir diesen Weihnachtsabend gemeinsam feiern dürfen!

The same to our international guests: Welcome to the Schlosskirche! How wonderful it is to celebrate together!

„Fürchte dich nicht!“ – 67 Treffer in der Lutherbibel. „Fürchtet Euch nicht!“ Noch einmal 42 Treffer. Der Satz steht so häufig in der Bibel wie kaum ein anderer. Er scheint auch nötig zu sein. Denn wir haben allen Anlass uns zu fürchten – und wir fürchten uns auch: Klimakrise, Wirtschaftskrise, politische Krisen aller Arten, eine Pandemie, die zur chronischen Krise geworden ist, von den persönlichen Krisen ganz zu schweigen. „Fürchte dich nicht!“ In der Bibel wird dieser Satz immer dann gesagt, wenn es ernst wird. Wenn das Leben auf der Kippe steht, wenn es nicht weiterzugehen scheint – und es dann doch, entgegen aller Erwartung, einen neuen Anfang gibt:

Gott sagt diese Worte zu Abraham, dem alten, kinderlosen Mann, der ein großes Volk werden wird. Später hören ihn auch Zacharias und Elisabeth, auch sie alt und kinderlos (Lk 1, 13) – ihr Sohn wird Johannes heißen. Gott sagt ihn zu Hagar, die vertrieben ist und mit ihrem Säugling in der Wüste herum irrt – ihr Sohn Ismael wird ebenfalls zum Stammvater werden. Gott sagt ihn zu Mose als Israel zweifelt und zagt. Der Satz fällt in politischen Krisen und vor Kriegen. Mehr als einmal hört ihn Jesaja, wenn sogar ihm, dem großen Propheten, die Kraft ausgeht. Und manchmal sagt Gott den Satz zu seinem ganzen Volk: „Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen!“ (Jes 43, 1)

Im Zusammenhang mit der Weihnachtsgeschichte kommt der Satz gleich drei Mal vor: Zuerst begrüßt der Engel damit Maria: „Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade bei Gott gefunden.“ (Lk 1, 30) Dann Josef; der ist zwar nicht alt, rechnet aber aus bekannten anderen Gründen nicht damit, Vater zu sein: „Fürchte dich nicht, Maria, deine Frau zu dir zu nehmen.“ (Mt 1, 20). Und schließlich ist das „Fürchtet Euch nicht!“ den Hirten und allem Volk gesagt – und damit auch uns hier und heute: Hört das Evangelium nach Lukas, Kapitel 2, die Verse 1-20 [Mathias Schmoeckel liest]:

*„<sup>1</sup>Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus ausging, dass alle Welt geschätzt würde. <sup>2</sup>Und diese Schätzung war die allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war. <sup>3</sup>Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeglicher in seine Stadt. <sup>4</sup>Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, darum dass er von dem Hause und Geschlechte Davids war, <sup>5</sup>auf dass er sich schätzen*

*ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger. <sup>6</sup>Und als sie daselbst waren, kam die Zeit, dass sie gebären sollte. <sup>7</sup>Und sie gebar ihren ersten Sohn und wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. <sup>8</sup>Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihre Herde. <sup>9</sup>Und des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr. <sup>10</sup>Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Siehe, ich verkündige euch große Freude, die allem Volk widerfahren wird; <sup>11</sup>denn euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. <sup>12</sup>Und das habt zum Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegen. <sup>13</sup>Und alsbald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerscharen, die lobten Gott und sprachen: <sup>14</sup>Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden bei den Menschen seines Wohlgefallens. <sup>15</sup>Und da die Engel von ihnen gen Himmel fuhren, sprachen die Hirten untereinander: Lasst uns nun gehen gen Bethlehem und die Geschichte sehen, die da geschehen ist, die uns der Herr kundgetan hat. <sup>16</sup>Und sie kamen eilend und fanden beide, Maria und Josef, dazu das Kind in der Krippe liegen. <sup>17</sup>Da sie es aber gesehen hatten, breiteten sie das Wort aus, welches zu ihnen von diesem Kinde gesagt war. <sup>18</sup>Und alle, vor die es kam, wunderten sich über die Rede, die ihnen die Hirten gesagt hatten. <sup>19</sup>Maria aber behielt alle diese Worte und bewegte sie in ihrem Herzen. <sup>20</sup>Und die Hirten kehrten wieder um, priesen und lobten Gott für alles, was sie gehört und gesehen hatten, wie denn zu ihnen gesagt war.“*

Liebe Gemeinde! Wie vertraut uns diese Geschichte doch ist! Die meisten von uns hören sie Jahr für Jahr. Damit der gemeinsam gefeierte Weihnachtsabend wahrhaftig zur Heiligen Nacht wird.

Zur Heiligen Nacht, deren Botschaft so elementar ist wie unglaublich: Elementar, weil die Erzählung dieser Geburt menscheitsgeschichtlich relevant ist. Wenn in größter Not ein Kind geboren wird, greift uns das immer ans Herz. Sein erster Schrei mag für den Aufschrei der Menschlichkeit stehen, und trotzdem bringt der Blick in das Gesicht eines Neugeborenen die Konflikte dieser Welt wenigstens für einen Augenblick zum Schweigen – in Syrien, Belarus, oder vor unser eigenen Haustür. Mord und Totschlag treten zurück vor dem Wunder des Lebens. Wo das nicht so ist, muss es umso dringlicher gesagt werden. Der Philosoph Emmanuel Levinas hat ganz recht: Das Antlitz des Anderen wird uns zur ethischen Forderung.<sup>1</sup> Deshalb legen wir heute in der Kollekte am Ausgang nicht nur für unsere Schlosskirche zusammen, sondern auch für das ökumenische Hilfsprojekt „Haus der Freude“, ein Hilfsprojekt für Menschen mit Beeinträchtigung in Syrien, durchgeführt von „Brot für die Welt“. Wir bitten Sie herzlich darum!

Aber in der Heiligen Nacht verbindet sich das Kind in der Krippe nicht nur mit einer ethischen Forderung. In der Heiligen Nacht verbindet sich das Kind in der Krippe mit dem Unglaublichen. Mit der visionären Hoffnungsbotschaft, dass der Heiland geboren ist. Dass wir in diesem Kind Gottes selbst ansichtig werden. Dass hier einer geboren wird, der später selbst zu anderen sagen wird „Fürchte dich nicht.“ Zum Beispiel zu Jairus, dem Vater der todkranken Tochter (Mk 5, 36).

---

<sup>1</sup> Vgl. E. Levinas: Totalität und Unendlichkeit, (1961) Freiburg/München 1980, 277-380.

Wenn es bei der ethischen Forderung bliebe, dann würden wir uns vermutlich nur wieder fürchten. Denn wie sollten wir ihr gerecht werden? Was sollten wir schon bewirken? Selbst wenn sich unsere Kollekte heute mit den Kollekten der vielen anderen Kirchengemeinden zu einer hoffentlich großen und ziemlich hilfreichen Sammlung vereinen wird – die Weltprobleme haben wir damit nicht gelöst. Schauen wir doch hin in diese Welt voller Hass, voller Gewalt, voller Krankheit, voller Tränen. Mit unserer rationalen, empirisch geprägten Wahrnehmung der Welt wissen wir um unsere Grenzen. Wir wissen, wie hart uns das Ringen mit der dauernden Destruktivität ankommt. „Fürchte dich nicht“ – wie bitter nötig haben wir diese Mahnung, diesen Imperativ. Am Ende bleibt uns neben der Kollekte nur, gemeinsam zu beten – am besten und konzentriertesten mit jenen Worten, die Jesus Christus selbst zugeschrieben werden:

Vater unser im Himmel,  
Dein Reich komme,  
Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute,  
und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn Dein ist das Reich und die Kraft  
und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

Amen.

Das Schöne und Tröstliche und unendliche Kluge an diesem Gebet ist, dass es die ethischen Grundbedürfnisse menschlichen Lebens klar benennt – und zugleich weit darüber hinausgeht. Wir bitten für uns und andere um das tägliche Brot, um Vergebung und Bewahrung, aber wir tun dies vor dem Reich Gottes, seiner Kraft und Ewigkeit. Um diese Verbindung hat auch Dorothee Sölle gewusst, die theologische Dichterin und politische Aktivistin. Deshalb hat sie die Vision nicht einfach nur in ein politisches Programm gepackt. Sondern in ein Glaubensbekenntnis: Credo. „Ich glaube an Gott“, so bekennt sie, „der die welt nicht fertig geschaffen hat wie ein ding das immer so bleiben muß [,] der nicht nach ewigen gesetzen regiert die unabänderlich gelten“; „und an jesus christus der recht hatte als er ‚ein einzelner der nichts machen kann‘ genau wie wir an der veränderung aller zustände arbeitete und darüber zugrunde ging [,] an ihm messend erkenne ich wie unsere intelligenz verkrüppelt [,] unsere fantasie erstickt“ ist.<sup>2</sup> Sölles Bekenntnis ist hart. Sie malt in kalten Farben schwarz und weiß, und fast kommt es einem vor als würde sie im Ringen mit dem Destruktiven gar keine positive Wendung mehr

---

<sup>2</sup> D. Sölle: Credo, in: Ich will nicht auf tausend Messern gehen. Gedichte, dtv 1986.

finden. Ganz so ist es nicht, weil sie der Analyse die Vision Jesu Christi entgegen setzt. Jesus Christus, „der aufersteht in unser Leben dass wir frei werden“ [ebd.]. Erlösung, sogar bei Dorothee Sölle.

Trotzdem bleibt eine Frage offen: Wie gelingt der Weg von der empirischen Beschreibung und rationalen Analyse hin zur Vision einer besseren Welt? Sie einander bloß gegenüber zu stellen, Analyse und Vision aufeinanderprallen zu lassen, hilft nichts. Denn dann fehlt der Zwischenraum, der dynamische Prozess, in dem die Analyse Früchte tragen kann, weil wir uns von der Vision bewegen lassen. Aus unserer Forschung wissen wir, dass sich schwere Lebenskrisen sehr viel besser bewältigen lassen, wenn es gelingt, die schwarz-weiß-Fronten aus ihren harten Konturen zu lösen und in die weicheren Graustufen der Ambivalenzen und Ambiguitäten zu überführen. Auch sie sind nicht leicht auszuhalten, weil wir es im Leben halt lieber gerne einfach und direkt hätten als neblig, unscharf und verschwommen. Aber über die Ambivalenzen lässt sich das Ringen mit dem Destruktiven in Worte fassen. Weil wir dann das, was uns betrübt, im pro und contra abwägen, weil wir einander die Graustufen erzählen, weil wir im Erzählen neue und farbigere Perspektiven entdecken, und dann vielleicht gerade das Ambivalente neuen Sinn eröffnet.

Wäre die Weihnachtsgeschichte einfach nur eine Vision, dann wäre sie schon zur Zeit der Geburt Jesu nur eine Vision unter vielen gewesen. Aber die Weihnachtsgeschichte ist mehr. Sie erzählt die Vision von Heil und Erlösung, und sie erzählt sie so, dass sie ihre Ambivalenzen in eine Geschichte des Vertrauens und des Zuspruchs fortschreibt: „Fürchte dich nicht“ – das ist eben nicht nur ein Imperativ. Es ist Trost und Zusage. Von dieser Zusage haben Menschen seit den Anfängen der jüdisch-christlichen Tradition immer wieder erzählt. Immer dann, wenn das Leben auf der Kippe stand, wenn es nicht weiterzugehen schien – und es dann doch, entgegen aller Erwartung, einen neuen Anfang gab. Nicht zufällig verbinden sich die ambivalenten Umstände der Weihnachtserzählung mit der Elementarität, die sich auf dem Angesicht des neugeborenen Kindes zeigt. Das Kind steht ein für den Zuspruch, das Vertrauen und für die unglaubliche, wundersame Erfahrung, dass es wider Erwarten tatsächlich einen neuen Anfang gibt.

Weshalb auch wir gar nicht anders können, als einander von diesem Kind zu erzählen. Dem Erzählen kommt dabei eine Schlüsselfunktion zu. Denn im Erzählen wenden wir uns einander zu. Wir geben einander das weiter, von dem wir erzählen und von dem wir uns bewegen lassen. Wir brauchen den prophetischen Gestus und die visionäre Kraft dieser Erzählung. Aber noch mehr sind wir darauf angewiesen, dass wir einander in der Kraft dieser Worte vertrauen und die Hoffnung miteinander teilen. „Fürchte dich nicht“. In diesen Worten ist die gesamte Elementarität der Weihnachtsgeschichte verdichtet. Jene Elementarität, mit der das Leben beginnt, in dem es aufgehoben ist und in das hinein es endet. „Fürchte dich nicht“ – was wir gemeinsam hören und einander sagen, bleibt uns nicht äußerlich.

Es wird Teil von uns, es geht in uns ein. Der Imperativ, der längst schon Zusage ist – jetzt verwandelt er sich in die konkrete Verheißung: Heute, hier und jetzt: Heilige Nacht. Amen.

So geht nun hinaus in das warme Licht dieser Heiligen Nacht mit dem Segen Gottes:

Gott segne Dich und behüte Dich,

Gott lasse sein Angesicht leuchten über Dir und sei Dir gnädig.

Gott erhebe sein Angesicht auf Dich und schenke Dir seinen Frieden.

Amen.

Festliche Orgelmusik zum Auszug (Miguel Prestia)

### **3. Auf dem Schlosskirchenplatz**

Das Weihnachtslicht zum Mitnehmen.